

Wie verändert Migration Religionsgemeinschaften?

Das Beispiel afrikanischer Christengemeinden

Werner Kahl

1. Der Neueintrag des Religiösen in die säkulare Gesellschaft

Durch globale Migrationsbewegungen ist in den vergangenen drei Jahrzehnten das Religiöse in die Öffentlichkeit sich säkular verstehender Gesellschaften des Westens neu eingetragen worden. Religion galt hier bislang weithin als Privatangelegenheit. Eine anwachsende Zahl von Muslimen markiert z. B. durch Kleidung und Gebetsversammlungen im öffentlichen Raum ihre religiöse Zugehörigkeit. Und Christen aus Westafrika können ihren Glauben etwa dadurch kenntlich machen, dass sie sonntags mit der Bibel in der Hand mit Bus und Bahn zum Gottesdienst fahren. LehrerInnen in Deutschland bemerken im Religionsunterricht, dass SchülerInnen insbesondere muslimischen Glaubens bzw. afrikanischer oder asiatischer Herkunft die Heiligen Schriften nicht abständig sind, sondern sie ihnen tendenziell spirituell bedeutsam sind. Dies erfordert vom Lehrpersonal eine Reflexion des Umgangs mit Bibel oder Koran im Unterricht und eine Sensibilität für religiöse Befindlichkeiten von SchülerInnen.

Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf die Frage, ob, wie bzw. warum protestantische Christengemeinden mit westafrikanischer Mitgliedschaft und Leitung die evangelische Kirche bisher nicht verändert haben. Diese sogenannten afrikanischen Migrationsgemeinden sind in ihrer Spezifität für diese Fragestellung von exemplarischer Bedeutung: Es dürfte mittlerweile etwa eintausend dieser Gemeinden in Deutschland geben. Sie repräsentieren beinahe durchgängig pfingstliche oder charismatische Versionen des Christlichen, wie sie in den Heimatländern des Großteils christlicher MigrantInnen (Ghana, Nigeria, Kame-

run oder Togo) in der letzten Generation zur Normalversion des Christlichen geworden sind. Aufgrund dieser theologischen Ausrichtung erheben viele ihrer Pastoren den Anspruch, in Deutschland offensiv missionarisch zu wirken, um, wie es heißt, »to win the Germans for Christ«.

Die Pastoren – beinahe ausschließlich männlich – identifizieren sich nicht mit der Fremdzuschreibung »Migranten«. Vielmehr sehen sie sich als »on a mission from God«.¹ Insofern sind die soziologisch eingeführten Bezeichnungen »Migrationsgemeinden« oder gar »Migrantengemeinden«² problematisch, als sie am Selbstverständnis der so bezeichneten Gemeinden vorbeigehen und die Gefahr bergen, und zwar gerade in der kirchlichen Übernahme des Begriffs, dass diese Christen auf einen Status als »Andere« oder »Fremde« reduziert werden, die allenfalls als Objekte diakonischer Hilfeleistungen in den Blick geraten.³ Von ihrem Selbstverständnis her handelt es sich bei diesen Gemeinden weniger um Migrationsgemeinden als vielmehr um Missionsgemeinden. Ihre Pastoren äußern in Predigten ein Interesse daran, das hiesige Christentum, das stereotyp als absterbend erachtet wird, wiederzubeleben.

2. Ein numinos-kommunalistisches Religionsempfinden trifft auf ein säkular-individualistisches Weltwissen

Die Akteure in diesen Gemeinden geben seit Anfang der 1980er-Jahre vor, die evangelische Kirche verändern zu wollen – sozusagen im Auftrag Gottes. Das benannte Vorhaben einer Missionierung oder christlichen Re-Vitalisierung in Deutschland ist bisher allerdings auch nicht im Ansatz realisiert worden. Afrikanische Pfingstpastoren sind weithin – es gibt ganz vereinzelt Ausnahmen – nicht in der Lage gewesen, ihr Verständnis von Evangelium, das mit einem ganz bestimmten Wissen von Welt konstruiert wird, in Deutschland allgemein plausibel und relevant zu kommunizieren. Hierbei wiederholt sich gewissermaßen die Vorge-

1 Vgl. dazu insgesamt *Claudia Währisch-Oblau*, *The Missionary Self-Perception of Pentecostal/Charismatic Church Leaders from the Global South in Europe*, Leiden/Boston 2009.

2 Vgl. aus soziologischer Perspektive *Alexander-Kenneth Nagel* (Hg.), *Religiöse Netzwerke. Die zivilgesellschaftlichen Potentiale religiöser Migrantengemeinden*, Bielefeld 2015.

3 Vgl. *Regina Polak*, *Migration als Lernort für globales Zusammenleben in Verschiedenheit*, in: *Pastoraltheologische Information* 34/2 (2014), 205–220, hier: 216.